

Budapest: Das Stadtwäldchen wird zum Kultur-Hotspot

Varosliget, das „Stadtwäldchen“ von Budapest, ist ein weitläufiger Landschaftspark am Ende der Prachtstraße Andrassy ut; zur Millenniumsausstellung 1896 entstanden hier einige Kulturbauten in eklektischem Stil, nicht alle haben sich bis heute erhalten. Der Heldenplatz ist das Entrée zum Park, in der Achse der Andrassy ut wird allerlei Stammesfürsten und Persönlichkeiten gehuldigt, die die Geschichte Ungarns seit der Landnahme Ende des 9. Jahrhunderts bestimmten. Flankiert wird der Platz von zwei Kunstmuseen; während die Kunsthalle Wechselausstellungen zeigt, besitzt das Museum der schönen Künste bedeutende Sammlungen vom alten Ägypten bis zum 18. Jahrhundert. Im 2. Weltkrieg beschädigt, wurde ein Trakt als Lager genutzt, dazu kam die Idee der kommunistischen Regierung in den 1950er Jahren, die nationale von der internationalen Kunst zu trennen; in Folge wurden mehrere Sammlungen in teilweise ungeeigneten Gebäuden untergebracht: eine insgesamt unbefriedigende Situation. 2012 entstand die Idee, das Stadtwäldchen, das ja immer ein Kultur- und Freizeitpark war, neu zu denken. Der Park war insgesamt in schlechtem Zustand, einige Altlasten wie die asbestverseuchte Konzerthalle oder verfallene Betriebsgebäude erfreuten eher Urban Explorer als Erholungssuchende; 2014 startete das große Projekt, das die Budapester Museumslandschaft neu ordnet.

Zwischen den nackten Stahlbetonwänden des neuen Kunstdepots riecht es überraschend nach Thymian und Lavendel: Eine biologische Methode, mit Duftstoffen den Pilzbefall auf alten Gemälden zu eliminieren. Auch ansonsten sieht es in diesem knapp außerhalb des Stadtwäldchens gelegenen Zweckbau aus wie in einem Labor, hier wurde die konservatorische Arbeit ins 21. Jahrhundert geholt. Es war das unauffällige, aber notwendige erste Projekt zur Neuerfindung des Varosliget, fertiggestellt 2016. Nun bietet es Platz für die Rochaden, denen sich die Exponate nun unterziehen müssen, und endlich können die Werke nun auf dem heutigen Stand der Technik beforscht, digitalisiert, analysiert und restauriert werden. Erst nach diesem Auftakt wurde das Gesamtprojekt für die Budapester wirklich spürbar: In Folge begannen die massiven Bauarbeiten im Park selbst, teilweise politisch umstritten, war das Liget-Projekt doch ein staatliches Unternehmen, gefundenes Fressen für die in Opposition zur nationalkonservativen Fidesz stehende Stadtregierung.

Neue Kronjuwelen in Gold und Silber

Fast direkt neben dem Varosliget-See lag ein Ruinengelände mit Resten der Hungexpo-Büros, verlassen seit den 1970ern; ab 2013 erarbeitete eine Expertengruppe das Konzept für ein Haus der Musik an diesem Platz: offen für alle, mit niederschwelligem Zugang für Menschen jeder Altersgruppe. In einem Wettbewerb setzte sich der japanische Architekt Sou Fujimoto durch, mit einem genau an den Ort angepasstem Gebäude; es ist ein poetischer Pavillon, erlebbar fast nur als ein goldenes Dach, das wie eine perforierte Wolke im Wald schwebt und Platz lässt für die Bäume, die schon vorher dort standen. Fujimoto studierte den Ort genau, die Höhe des Daches ist mit maximal 13,5 Metern an den Baumbestand angepasst und nimmt allseitig Bezug auf die Wipfel. Dabei verbirgt das anscheinend so zarte Dach ein ganzes Bürogeschoß: das „Omelette“ ist in der Mitte dicker als an den unregelmäßigen Rändern, und das unsichtbare Kellergeschoß bietet 3000 Quadratmeter Ausstellungsfläche. Zu den „White Cubes“ dort führt eine ebenso weiße, großzügige Wendeltreppe, die sich im Erdgeschoß fast völlig auflöst und als zarte Skulptur in einem Raum schwebt,



dessen Glaswände die Grenze zum Park fast auflöst; hier dominiert die Untersicht des Wolkendaches, das mit goldenen Sternen besetzt ist, sie erinnern an geometrische Origami-Formen und an die Heimat des Architekten. Unregelmäßig geformte Löcher durchdringen dieses Dach, durchdringen das Bürogeschöß darüber, lassen Tageslicht herein; im Obergeschoß sind diese Schächte zart verglast und golden eingefasst, hier sind es lichterfüllte Glaskörper, optisch offen nach unten und oben. Bei aller Leichtigkeit ist der Entwurf präzise bis ins letzte Detail: So gibt es im Außenbereich unter dem weit vorspringenden Dach ein kleines Amphitheater, das fast täglich bespielt wird; das Programmbüro ist direkt darüber, eine der Öffnungen lässt den verantwortlichen Programmplaner aus dem Büro genau auf die kleine Bühne sehen... Dabei waren die technischen Herausforderungen immens, die Akustik des verglasten Konzertsaals im Erdgeschoß eine Meisterleistung. Nun öffnet er sich hinter den Interpreten zum Park, große Pappeln bilden den Bühnenhintergrund, und während man von draußen der Pianistin zusehen kann, mischen sich in der blauen Stunde die Tonfragmente des Musikspielplatzes neben dem Haus der Musik mit dem Konzert der Grillen in den Bäumen, die das „Magyar Zene Háza“ durchwachsen.

So verspielt-poetisch das Haus der Musik ist, so klar ist das erst 2022 fertiggestellte neue Ethnografische Museum. Es ist das Aushängeschild von Marcel Ferencz, der 52jährige hat sich mit einer Idee „outside the box“ im Wettbewerb gegen prominente internationale Konkurrenz durchgesetzt: Auf dem langen Grundstückstreifen am Rand des Parks – früher Aufmarschplatz für Panzerparaden, später Parkplatz für 1700 PKW – steht seit 1956 das Denkmal für den Ungarnaufstand, das nicht angetastet werden durfte und Teil einer zweiten gedachten Achse parallel zur Andrassy ut ist. Während die anderen Wettbewerbsteilnehmer mit teils gewagten Strukturen das Denkmal umlaufen, eingerahmt oder überbrückt haben, hat Ferencz sein Museum in den Boden gedrückt: Als Segment eines gedachten Kreises mit einem Kilometer Durchmesser, das in der Mitte unter das Denkmal taucht und an den beiden Enden aus dem Boden steigt. Ein weit geöffneter Kelch für die Kultur, das war die erste Assoziation der Jury, und im Vertrauen erzählt man, dass der so stringente wie feierliche Entwurf sofort Favorit war. 300 Meter ist dieses Segment lang, und trotzdem ist das Gebäude diskret: Die Dachfläche wurde zum Garten, das Mittelstück ist ein gepflasterter Platz, die beiden aufsteigenden Gebäudeteile bilden ein grünes Portal in den Park, das Denkmal ist unbeeinträchtigt. Die senkrechten Fassaden der Baukörper erhielten eine Verkleidung aus Aluminiumgittern, in deren Öffnungen kleine Aluwürfel gesteckt sind: Sie bilden abstrahierte volkskundliche Muster nach, inspiriert von je 20 ungarischen und internationalen Vorlagen; angeordnet sind sie auf acht parallelen Bändern, die den Bodenschichten entsprechen, die bei der Bauvorbereitung erbohrt wurden. Auch die Bepflanzung des Dachgartens ist kein Zufall: Sie entspricht der Vegetation, die hier früher, vor der Kultivierung zum Stadtpark, vorherrschend war – und so riecht es auch hier wie im ersten Neubau des Liget-Projekts: Nach Lavendel und Thymian.

